Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt", herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 2 — Lemberg, am 26. Hartung — 1930

Etwas vom Appetit unserer kleinsten Vögel

Von Dr. K. Mansfeld.

Erster Beamter der „Staatlich anerkannten Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz" von Dr. h. c. Frh. von Berlepsch, Seebach, Kr. Langensalza.

Wie wichtig der Vogelschutz gerade in der Landwirtschaft ist, ersehen wir zur Genüge aus den nachfolgenden Zeilen. Kein Landwirt sollte versäumen, für die Vögel nicht nur Nistgelegenheiten zu schaffen, sondern sie auch vor ihren Feinden, vor allem aber vor umherstreifenden Katzen zu schützen. Bei dieser Gelegenheit verweisen wir auch auf das vor kurzem in einer Neuauflage erschienene Werk: „Der gesamte Vogelschutz, seine Begründung und Ausführung auf wissenschaftlicher, natürlicher Grundlage" von Dr. Hans Frhr. v. Berlepsch. Die Schriftleitung

Hat man einmal Gelegenheit, einen unserer kleinsten Vögel, eine Meise, ein Goldhähnchen, einen Zaunkönig oder einen der winzigen Laubvögel bei seinem Tun und Treiben zu belauschen, dann ist man ganz überrascht von der unglaublichen Lebendigkeit dieser niedlichen Zwerge. Nicht einen Augenblick hält das Vögelchen Ruhe. Unermüdlich geht es von Zweig zu Zweig. Da wird jede Spalte der Baumrinde, jede Knospenschuppe einer eingehenden Prüfung unterzogen; und der kleine Meisenschnabel kann recht energisch zuhacken, wenn es gilt, etwas Genießbares aus einer allzu engen Ritze hervorzuholen.

So ein Tierchen hat eben einfach immer Hunger. Vom frühesten Morgen bis zum Eintritt der Dunkelheit verlangt der beinahe unergründliche Magen sein Recht. Deshalb findet man diese Kleinvögel dauernd in Bewegung, braucht doch der kleine Körper so viel Nahrung, wie er selber wiegt. Und eine solche Nahrungsmenge will erst gefunden sein. Es gehören dazu Tausende von Insekteneiern, Hunderte von Raupen, Puppen und fertigen Tieren: Schmetterlingen, Käfern, Blattläusen und vieles andere mehr. Man kann sich leicht ausrechnen, daß eine einzige Maisenfamilie, etwa 20 Vögel, im Jahre mehr als 1½ Zentner Insekten vertilgt, das sind etwa 120 Millionen Insekteneier oder 150 000 Rapen mittlerer Größe.

Wers nicht glaubt, beobachte nur einmal z. B. ein Blaumeisenpärchen beim Füttern seiner Jungen. 9—16 kleine Blaumeisen (von Geburtenrückgang ist da Gott sei Dank noch keine Rede) sitzen in solcher Nisthöhle, und alle haben einen Riesenappetit. In dieser Zeit haben die Eltern denn auch keinen Augenblick Ruhe. 60—70 mal kommen sie in der Stunde angeflogen und bringen jedesmal den Schnabel voll Futter mit.

Die „Staatlich anerkannte Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz", Seebach, Kr. Langensalza, erteilt an jedermann gern kostenlose Auskunft über alle Fragen des Vogelschutzes unter der Adresse: Vogelschutz, Seebach, Kr. Langensalza.

Landwirtschaft und Tierzucht

Naturgemäße Pferdefütterung.

Von Willy Reinhold Hacker.

Die naturgemäße Nahrung für Pferde sind Körner und Halmfutter, und zwar setzt man das Futter gewöhnlich zusammen aus Hafer, Heu und Stroh. Wurzelgewächse sind weniger zuträglich.

Der Hafer ist das beste Pferdefutter. Er soll großkörnig, gelb oder schwärzlich, schwer und geruchlos sein. Man gibt ihn mit Häcksel vermischt oder gequetscht, letzteres besonders bei Pferden mit schwacher Verdauung oder schlechtem Gebiß. Neuer Hafer ist schwerer verdaulicher und etwas abführend. Ausgewachsener, dumpfiger und schimmliger Hafer soll nicht als Futter verwendet werden, ist man aber doch genötigt, derartigen Hafer zu füttern, so wasche man ihn sorgfältig, trockene ihn vollkommen (an der Luft oder im Backofen) und vermenge ihn bei der Fütterung mit etwas Salz. Will man bei dem Pferd Kraft und ein festes Fleisch erzeugen, so gibt man den Hafer trocken und mit wenig Heu vermischt, will man aber Körperfülle und eine gewisse Wohlbeleibtheit erzielen, so gibt man ihn mit vielem Häcksel und angefeuchtet.

Das Heu ist gut, wenn es eine blaßgrüne Farbe hat, fein mit Kräutern und Blumen vermengt ist und einen balsamischen Geruch hat. Das beste Heu kommt von hochgelegenen, trockenen Wiesen, während von niederen oder sumpfigen Wiesen geringeres und schilfiges Heu kommt. Das Grummet ist feiner und zarter und hat höheren Nährwert als das Heu. Das Heu von Klee, Luzerne, Esparsette ist nahrhafter als Wiesenheu und den Pferden sehr zuträglich. Ist das Heu neu, sauer, dumpfig oder schimmlig, so ist es den Pferden schädlich und verursacht leicht Koliken und Atmungsbeschwerden. Staubiges Heu, das häufig nach Ueberschwemmungen erzeugt wird, muß vor der Fütterung durch Schütteln und Ausklopfen gereinigt werden. In allen Fällen, wo man schlechtes, neues und saures Heu füttern muß, ist es gut, wenn man dasselbe zuvor mit Salzwasser besprengt.

Das Stroh enthält zwar im allgemeinen nur wenig Nährstoffe, ist aber als Beifutter sehr wichtig, da es zur besseren Ausnützung der andern Futtermittel beiträgt. Es soll nicht harthalmig sein und keinen dumpfen Geruch haben. Am besten ist Hafer- und Roggenstroh. Erbsen-, Wicken- und Bohnenstroh ist den Pferden nachteilig und sollte höchstens als Streu benutzt werden. Das Stroh wird entweder geschnitten oder lang in die Raufe gegeben, in letzterem Falle vermischt man es in der Regel mit etwas Heu. Der Häcksel soll etwa 1½ Zentimeter lang geschnitten werden, damit die Pferde ihn mit dem Hafer besser kauen. Wird er feiner geschnitten, so wird er nicht gekaut, oft ungekaut verschluckt und setzt sich im Dickdarm fest, namentlich wenn er mit Kleie verfüttert wird. Er verursacht dann sehr leicht Kolik.

Als ungewöhnliche Nahrungsmittel für Pferde sind zu betrachten:

Die Gerste. Sie ist schwerer, aber auch härter als der Hafer und wird daher anfangs von Pferden nicht gern gefressen. Man gibt sie daher geschrotet und angefeuchtet oder auch gekocht. Sie nährt zwar sehr gut und macht wohlbeleibt, aber sie ist schoer verdaulich, ein geringeres Kraftfutter als der Hafer und gibt zuweilen Veranlassung zu Schwäche der Verdauungsorgane.

Der Roggen erhitzt sehr, ist schwerer verdaulich, wirkt blähend und verursacht leicht Koliken. Er paßt nur für Pferde des schweren Zugdienstes und darf auch bei diesen nur mit großer Vorsicht gefüttert werden, jedenfalls muß er vorher eingequellt oder gekocht und das Roggenschrot tüchtig nurchnäßt und mit Häcksel vermengt werden. Neuer Roggen ist äußerst nachteilig.

Der Weizen ist zwar ein sehr nahrhaftes, aber erschlaffendes Futter. Er verleiht den Pferden ein schönes Aussehen, ist aber auch zu teuer. Anfangs verursacht er in vielen Fällen Abführen.

Die Bohnen und Wicken und andere Hülsenfrüchte sind zwar sehr nahrhaft, verursachen aber leicht Blähungen und Kolik, Dickblütigkeit und Entzündungen und sind schwer verdaulich. Jedenfalls müssen sie vor der Fütterung geschrotet werden. Für grobknochige Pferde von schlaffem Faserbau sind sie zu empfehlen, ihre Verwendung erfordert aber große Vorsicht.

Die Kleie (von Weizen und Roggen) ist bei Krankheiten als kühlendes und erweichendes Mittel zu empfehlen. Längere Zeit hindurch ohne Zusatz von Hafer gefüttert, erschlafft den Magen.

Winterhaltung des Rindviehs.

Abstammung, Fütterung und Haltung — das sind die drei Hauptrichtlinien für jeden Rindviehzüchter; aber die dritte ist die wichtigste, denn ohne Gesundheit keine Leistung und kein Nutzen! Die naturgemäßeste Sommerhaltung ist die Weide. Warum gibt es trotzdem in den Rinderherden noch so viel Tuberkulose, seuchenhaftes Verkalben und schlimm grassierende Knochenweiche? Weil die Kühe den Winter über an die Kette gelegt werden und dadurch an Widerstandskraft das einbüßen, was die

freie Bewegung in frischer Luft und Sommersonne aufgebaut hatte!

Viele Besitzer wissen das genau, wissen auch ein Gegenmittel, nämlich das täglich mehrstündige Heraustreiben auf eine überdeckte und umwandete Düngerstätte, können es aber nicht anwenden, weil sie kein Geld für den Ausbau der Miststätte haben. Aber es gibt noch ein anderes, billigeres Mittel, das bei gutem Willen jeder Viehhalter durchführen kann. Das ist der Laufstall. Sofort sagen die Pessimisten: das ewige Gestoße unter den Kühen und der unheimliche Streustrohverbrauch wiegen alle Vorteile wieder auf. — Nun, das Stoßen braucht nicht zu sein. Man enthornt die neugeborenen Kälber oben. Am zweiten oder dritten Tage einige Tropfen rauchende Salpetersäure auf das angefeuchtete Horn getupft, und die Hornlosigkeit ist erreicht. Wie mancher Zuchtbulle muß trotz guter Vererbung vorzeitig zum Fleischer wandern, weil er bösartig wurde. Seiner natürlichen Waffe beraubt, wird er von Jugend auf „fromm" bleiben. Solche hornlosen gutartigen Bullen können viel länger zur Zucht benutzt werden. Um Inzucht zu vermeiden, werden sie einfach ausgetauscht. Ein älterer Bulle bringt viel mehr Kuhkälber als seinesgleichen, was ihn wertvoller macht.

Wenn es an Streustroh mangelt, sollte lieber die Hälfte seines Viehstapels abschaffen und die verbleibende Herde um so besser füttern und halten. Dann wäre die Rente höher, und er hätte mehr und gehaltvolleren Mist. Wenn gesagt wird, im Laufstall ließe sich keine Vorzugsmilch herstellen, so erscheint das nicht haltbar. Kein Stall ist so sauber und hat so gute Luft als der Laufstall, — wenn er nur genügend mit Stroh beschickt wird. Jeder Tropfen Jauche wird sofort absorbiert, auch legt sich das Vieh stets dorthin, wo kein Kot abgesetzt worden ist. Im Flachstall fließt dagegen die Jauche oft 10, 20 Meter in offenen oder verdeckten Rinnen und verdunstet unterwegs viel Ammoniak.

Das Anbinden der Kühe zum Melken erfordert nicht viel Zeit, weil jedes Tier seinen Platz kennt und von allein dort Aufstellung nimmt. Das amerikanische Freßgitter, das jedes Tier während des Fütterns und Melkens an seinem Stand festhält, läßt sich ja wohl bei hornlosen Kühen schlechter anwenden. Platz für einen Laufstall ist immer vorhanden, wenn man das Jungvieh in leere Scheunenbansen bringt, besonders wo es nach Belieben ins Freie gehen kann. Man kann da oft die seltsamsten Entdeckungen machen. Manchmal sind die Tiere den ganzen Tag über unter Dach (trotz schönster Sonne) und des Nachts bei 20 bis 30 Grad Kälte spazieren sie draußen umher. Grund: am Tage war es zugig, des Nachts ist Windstille! Solche Scheunenbansen sind gesünder als gewölbte Massivställe, in denen sich das Vieh leicht erkältet, trotzdem es manchmal abgehärtet von der Sommerweide kam. Am wohlsten fühlt sich alles Vieh, einschließlich des Geflügels, unterm Strohdach, wo es im Sommer kühl, im Winter warm ist und die verbrauchte Luft stets durch das Dach abziehen kann. Schon sechswöchige Kälber vertragen solche Unterbringung mit wahlfreiem Auslauf. Damit sich die verschiedenen Altersklassen das Futter nicht wegfressen, müssen eben Unterabteilungen gemacht werden. Mit hoch erhobenem Schwanz springen so gehaltene Kälber herum, ein Zeichen, daß sie sich wohlfühlen. Noch ein Letztes: wer das Streustroh stets fingerlang häckselt, gewinnt einen Stallmist von einer Güte, daß er zum Unterackern fast zu schade ist, sondern obenaufliegend wertvollstes Bakterienfutter darstellt.

Adm. C. L.

Milchkühe acht Wochen trockenstellen, sonst Leistungsminderung.

Von Tierzuchtinspektor Dr. Lüthge, Halle a. d. S.

Von unseren Milchkühen müssen wir eine ordentliche Milchleistung verlangen. Geben die Kühe nicht genügend Milch, so ist die Haltung unwirtschaftlich und man setzt bares Geld zu. Das ist schließlich nicht der Zweck der Viehhaltung. Wenn wir von unseren Kühen eine gute Leistung verlangen, können die Kühe ihrerseits eine vernünftige Haltung und Pflege beanspruchen. Nur ein richtig gehaltenes Tier fühlt sich wohl und ist von größter Leistungsfähigkeit. Daß wir unsere Kühe anständig füttern müssen, ist ja logisch. Ohne Futter ist auch keine Milchleistung zu erwarten. Wer also Milch von seinen Kühen haben will, wird ja aus eigenem Interesse auch schon ordentlich füttern. Ein gut gelüfteter, trockener Stall, ein sauberes Lager sind zum Wohlbefinden der Kühe nicht minder nötig. Eins darf aber ja nicht vergessen werden und wird doch oft nicht beachtet. Die gute Milchkuh muß eine gewisse Zeit Ruhe haben, wo sie gar keine Milch zu geben braucht. Wer ein ganzes Jahr lang angestrengt arbeiten muß, muß mal im Jahr ausspannen. Auch die Kuh, die brav und fleißig gemolken hat, soll die verdiente Erholung haben. Diese Erholung bekommt die Kuh nicht aus reiner Nächstenliebe, sondern, weil der geschäftstüchtige Mensch weiß, daß er zu seinem eigenen Vorteil ist. Gibt eine Kuh bis kurz vor dem Kalben eine größere Milchmenge, so wird nach dem Kalben die Milchmenge nicht viel höher sein. Eine Kuh dagegen, die sich acht Wochen erholt hat und dann auch in gutem Ernährungszustand ist, kann, wenn sie die Veranlagung dazu hat, 20, 30 und mehr Liter Milch geben. Hat man eine Kuh, die nach dem Kalben 30 Liter Milch gibt, so wird man versuchen, diese Kuh möglichst lange bei recht hoher Milchleistung zu erhalten. Und so kann es kommen, daß acht Wochen vor dem Kalben die Kuh noch 15 Liter Milch gibt. Ja, es kann nicht nur so kommen, sondern es ist erstrebenswert, daß man die Kuh solange auf dieser Leistung hält. Nun will man aber nicht nur dies eine Jahr die Leistung haben, sondern auch im nächsten Jahr wieder, und darum heißt es jetzt acht Wochen vor dem Kalben: „Die Kuh ist sofort und schleunigst trocken zu stellen." Und wie? Da hilft nur eins, die Kuh auf schmalste Kost setzen oder zunächst ganz hungern lassen. Melken muß man die Kuh noch, damit keine Euterkrankheiten entstehen. Hält man die Kuh so knapp, so läßt die Milchergiebigkeit in dieser Zeit vor dem Kalben schnell nach. Man kann das Melken in größeren Zwischenräumen vornehmen und bald ganz aufgeben. Also radikal sein. Die Kuh mindestens einen Tag hungern lassen und dann nur Stroh geben. Der Kuh werden damit so wenig Nährstoffe zugeführt, daß die Milchleistung einfach nachlassen muß. Sowie die Kuh endgültig trocken steht, füttert man sie wieder gut und möglichst vielseitig. Während der Laktation sind dem Körper der Kuh Stoffe mancherlei Art entzogen worden. Während dieser Trockenperiode muß man dem Körper der Kuh alle diese Stoffe wieder zuführen. Das geschieht durch reichliche, vielseitige Fütterung. Achten muß man allerdings darauf, daß die Kuh nicht zu fett wird. Am besten ist es, man füttert die trockenstehende Kuh ab vier Wochen vor dem Kalben so wie eine Milchkuh, die 10 Liter Milch gibt.

Schlechte Düngerwahl, falsche Anwendung,

das sind fast ausschließlich die Ursachen der nicht befriedigenden Erfolge der Dünger-Anwendung. Um diese handelt es sich aber auch bei der Mehrzahl der einlaufenden Anfragen.

Sich da durchzufinden, ist allerdings durchaus nicht so leicht und wird immer schwerer. Verschiedentlich früher erzielte Erfolge bleiben bei ganz gleichem Vorgehen jetzt aus. Die Ursachen sind unergründbar. Nur reichste, langjährige Erfahrungen können da entsprechend an die Hand gehen, wozu glücklicherweise Gelegenheit reichlich geboten wird.

Zumeist wird vergessen, daß die Kulturpflanzen zur gedeihlichen Entwicklung nicht nur eines, sondern aller wichtigen Nährstoffe, die einzelnen Arten aber in ganz verschiedenen Verhältnissen bedürfen. Schablonenhaftes Vorgehen wird deshalb niemals dauernde Erfolge haben.

Während bei Getreide als Stickstoffzehrer, und ganz hervortretend Weizen, der Stickstoff; — bei Hafer und Gerste aber, und noch unvergleichbar mehr, oft bis zur doppelten Menge, bei Rüben, Kartoffeln, Grünmais, Kraut, Raps, Tabak, Weinstock das Kali überwiegt, überragt bei Luzerne, Rotklee, Hopfen, Obstbäumen beispielsweise wieder der Kalk.

Das allein genügt aber noch nicht zur Wahl des geeigneten Düngemittels. Denn in einem kalireichen Boden wird möglicherweise das Kali, in (allerdings selten vorfindlichen) kalkreichen Böden der Kalk entbehrt werden können. Auf die Dauer stickstoffreiche, und noch weniger phosphorreiche Böden dagegen gibt es bei uns aber überhaupt nicht. Bei diesem großen Mangel muß deshalb trotz des zurücktretenden Bedarfes für letztere um so mehr vorgesorgt werden.

Denn, fehlt es an einem Nährstoff derart, wie dies beispielsweise in weiten Gebieten auch bezüglich des Kalkes der Fall ist, so können noch so große Mengen aller übrigen Nährstoffe zu keinem befriedigenden Erfolge führen.

Ing. D. A. M. Grimm.

Dumpfiger Geruch auf Kornböden.

entsteht bei feuchtem Getreide, feuchter Luft und Zementfußböden. Das Getreide darf daher nicht zu hoch aufgeschüttet und muß oft umgeschaufelt werden. Bei feuchter Außenluft müssen Fenster und Klappen (Läden) geschlossen sein. Dagegen ist bei trockener Witterung für ständige Lüftung — auch bei Frost — zu sorgen. Die Zementfußböden werden am besten mit Holzdielen belegt. Wenn trotz aller Vorkehrungen der dumpfige Geruch nicht schwindet, stelle man Körbe mit Branntkalk und Kisten mit pulverisierter Holzkohle auf. Gebrannter Kalk und Kohlenpulver ziehen viel Feuchtigkeit an sich und verbessern so die Luft. Getreide, das nicht Verkaufszwecken dient, kann auch mit Kohlenpulver durchsetzt werden. An einer geringen Menge würde auch das Vieh bei der Verfütterung keinen Anstoß nehmen, besonders dann nicht, wenn das Getreide noch geschrotet wird. Das Holzkohlenpulver ist nicht schädlich. Bei Sauerfutter kann es sogar noch nützlich werden, indem es überschüssige Säure im Magen bindet. Bei dem Saatgetreide kann länger andauernde Feuchtigkeit beim Lagern die Keimfähigkeit beeinträchtigen. Deshalb ist dieses besonders oft bei geöffneten Fenstern zu rühren, vielleicht später auch dicker als sonst zu säen. Desgleichen hat sich Saatgetreide, das nicht gut gelagert war, beim Beizen als empfindlicher erwiesen. S.

Kleintierzucht

Der Dorfganter.

Von Paul Hohmann-Zerbst.

Dem Dorfganter wird bis jetzt zu wenig Beachtung geschenkt, und doch müßte er eine ähnliche Stellung einnehmen, wie der Gemeindebulle. Jahr für Jahr wird in den Dörfern, in welchen die Gänsezucht noch in Blüte steht, darüber geklagt, daß es nicht viele junge Gänschen gibt, weil die meisten Eier „hell" oder wie wir Züchter sagen, unbefruchtet gewesen sind. Dies aber ist zur Hauptsache darauf zurückzuführen, daß im Verhältnis zur Zahl der weiblichen Tiere zu wenig Gänseriche dagewesen sind, die womöglich noch mit einem großen Teil der Gänse nahe verwandt und auch sonst bezüglich ihrer körperlichen Beschaffenheit, ihres Alters usw. nicht einwandfrei waren. Es ist doch auch so. Diese und jene Dorfbewohnerin hält sich zwar eine oder zwei weibliche Gänse, aber das Geld für den Ganter will sie sparen. Die liebe Nachbarin denkt natürlich genau so, und der entfernt wohnende Herr Nachbar, der wirklich einen Ganter hält, sagt sich zur Zeit, wo sich die Gänse begatten: „Ja, weshalb soll ich allein einen Ganter füttern?", und sperrt ihn ab, so daß er nicht auf die Dorfstraße und an den Teich gehen kann. Nun sind unbefruchtete Gänseeier in Mengen zu haben. Schade darum! Um dem abzuhelfen, empfehle ich, die Gänsebesitzer der Gemeinde sollen sich zusammentun, fremdblütige Ganter der großen, zweimal brütenden Gänserassen beschaffen, die Kosten dafür anteilig aufbringen und natürlich auch diejenigen entschädigen, welche den oder die Gänseriche in Pflege bekommen. Von da ab wird, eben bei Beschaffung fremden Blutes, die Befruchtung der Eier besser werden, und die Gössel werden glatt schlüpfen, üppiges Wachstum, überhaupt Lebensfreudigkeit zeigen.

Ländliche Geflügelzucht.

Die Rassegeflügelzucht hat in den Städten seit den letzten 10 Jahren einen gewaltigen Aufschwung genommen. Ohne Rassezucht keine Rentabilität. Dieses ist schon längst bewiesen. Kommt man bei seinen Wanderungen durch die Dörfer, so trifft man bei den Landwirten und sonstigen ländlichen Geflügelhaltern aber immer noch eine große Anzahl Hühner in allen Mischfarben an. Teilweise alt und behäbig, recht klein und entartet, auch krank, in den Ecken herumhockend. Solche Hühner verdienen kein Futter, denn diese sind nicht in der Lage, den Nutzen abzuwerfen, den wir erhoffen. Ein Stamm Hühner, der aus Rassetieren besteht, ist ein Kapital von hohem Wert. Welche Rassen nun für den Landwirt am geeignetsten sind, ist leicht gesagt. Mittelschwere und schwere Hühner eignen sich für den Hühnerhalter, der über keinen großen Auslauf verfügt. Leichte Rassen sind dort mit Vorteil zu halten, wo ihnen freier Auslauf in Wiese, Feld und Wald geboten werden kann. Letzteres trifft für den Landwirt und meistens auch für den ländlichen Geflügelhalter zu. Warum hält der Landwirt immer noch den vielen Mischmasch von Hühnern auf dem Hofe, worunter sich meistens so viele alte Tanten befinden, die fast keine Eier mehr legen und unnötige Fresser sind? Bei diesen Hühnerhaltern kann die Geflügelzucht wahrlich nichts einbringen. Daher muß alljährlich vor der Mauser eine Musterung abgehalten werden und alle alten und schlechten Legerinnen müssen ausgemerzt werden. Unerläßlich ist auch die Eierkontrolle durch Anlegung von Fußringen und Verwendung von Fallennestern. Erst dann kann die Hühnerzucht eine gute Nebeneinnahme einbringen. Rasse- und Nutzgeflügelzucht sollten heutzutage auch für den bäuerlichen Geflügelhof unerläßlich sein.

Die Hühnerzucht auf dem Lande wird aber auch größtenteils von der überreichen Fütterung mit Getreide, wie sie auf dem Lande vorherrscht, unrentabel gemacht. Durch die überreiche Körnerfütterung werden aus den Tieren anstatt Legehühner Masttiere gemacht. Durch die Aufnahme großer Mengen Getreide verfetten die Hühner, der Eierstock verkümmert, und die Legetätigkeit hört auf. Diese Hühner sieht man dann im Hofe ohne jegliche Tätigkeit herumsitzen. Bewegung gehört aber nicht nur zum Gedeihen der Hühner, sondern sie regt auch die Legetätigkeit an. Darum hinaus mit den Hühnern bei offenem Wetter in den Garten, auf das Feld und die Wiesen. Durch das fortgesetzte Scharren wird die Körperwärme gefördert, die Verdauung angeregt und der Gesamtzustand der Tiere ein besserer. Liegt Schnee draußen auf der Flur, dann muß auch der Landwirt für einen genügend großen Scharraum sorgen. Hier gehören die Hühner tagsüber hinein. In den Scharraum, in dem sich Torfmull, trockene Erde, Laub usw. befinden muß, werden die Körner einige Zentimeter tief hineingeharkt. Den Tieren wird so Gelegenheit gegeben, sich durch Scharren und Suchen nach dem Futter die erforderliche Bewegung zu verschaffen.

Wie alt darf ein Huhn werden?

Von vielen Geflügelhaltern hört man die Klage, daß sie den Winter über wenig oder keine Eier haben. Sie schieben die Schuld dafür auf den strengen Winter, den ungenügenden Stall usw. Daß gute Tiere auch im strengsten Winter ununterbrochen legen können, beweisen viele Züchter auch in unserer Gegend, die den ganzen Winter über nie unter 50 Prozent von ihrem Bestande erhalten. Woher kommen nun diese krassen Unterschiede? Es sind zwei Punkte, die nicht beachtet werden: 1. Es fehlen die Frühbruten, 2. die alten Hühner werden nicht abgeschafft. Wer Frühbruten vom März bis April hat, bekommt auch Wintereier, und Frühbruten müssen eben unbedingt zu erreichen gesucht werden durch Zwangsbruten mit Puten oder durch künstliche Brut und künstliche Aufzucht. Ueber 80 Prozent der Eiererzeuger sind die Landwirte. Diese sind es aber auch, die den Durchschnittsertrag pro Huhn auf 75 Eier im Jahr herunterdrücken. Dänemark hat einen Durchschnitt von 130 Eiern und Holland gar einen von 150 Stück. Wir brauchen also keine größere Zahl von Hühnern, sondern eine Umstellung in der Betriebsweise. Hühner rentieren sich nur im ersten und zweiten Jahre. Das ist durch die Fallnesterkontrolle längst einwandfrei festgestellt. Im dritten Jahre bezahlt das Huhn noch knapp sein Futter. Aber damit ist uns nicht gedient. Eine Ausnahme bilden nur wertvolle Zuchttiere und gute Glucken. Darum, Geflügelhalter: Macht unter allen Umständen Frühbruten, weg mit den alten Tieren, und ihr werdet Freude an der Geflügelzucht haben, weil ihr einen Gewinn seht! Sind diese beiden Bedingungen erfüllt, und doch fehlen keine Wintereier, dann ist es am besten, der Betreffende gibt die Geflügelhaltung auf, weil er seine Tiere falsch oder ungenügend füttert oder falsch untergebracht hat.

Landwirt Lemberg.

Hauswirtschaft

Der Vitamingehalt des Apfels.

Von dem Augenblick an, wo der Wind die ersten Fallapfel ins Gras schüttet, weil er weiß, daß ihr wurmstichiges Herz ihnen nicht erlaubt, zur Reife am Baum zu gelangen, bis zu der betrüblichen Feststellung, daß der letzte Apfel aus der Vorratskammer geholt wird, sollte der Gesundheitszustand der gesamten Bevölkerung so gut sein, daß Doktor und Apotheker der Verzweiflung nahe sind. Der Vitamingehalt des Apfels und seiner Mineralstoffe sind eine vortreffliche Ergänzung der üblichen Ernährung mit Mehl- und Kartoffelspeisen. Bleichsucht und Blutarmut können bei Aepfelessern nicht aufkommen, weil sie Arsen und Phosphor mit jedem Apfel in zwangloser Form einschlucken. Kopfarbeiter nehmen bei eintretender Ermüdung einen rotbäckigen Apfel zu sich und spüren seine erfrischende und belebende

Wirkung schneller, als wenn sie zu einem künstlichen Aufbausalz greifen. Wer über Zipperlein im großen Zeh ein Klagelied anstimmen kann, sollte reichlich rohe Aepfel verspeisen, deren Vitamingehalt das Wegschaffen der gichtbegünstigenden Harnsäure bewirkt und Ablagerungen von vornherein verhindert. Bei Stoffwechselerkrankungen wurden versuchsweise in den Magenfahrplan zwei bis drei Kompottagen eingeschaltet. Die Kranken erhielten an diesen Tagen Apfelmus, und man hat bei sehr vielen Patienten einer Wiener Klinik gute Erfolge erzielt. Ein wöchentlicher Apfeltag, an dem ein Zweihundertpfünder unbeschadet seines Allgemeinbefindens so viel rohe Aepfel futtern darf, wie er mag, wirkt besser auf seinen Taillenumfang als Pillen und Pulver. Wer den rohen Apfel gut kaut, darf ruhig Schale und Kerngehäuse mit verspeisen, denn im Kerngehäuse versteckt sich die Kieselsäure, die zum Aufbau der Haare und Zähne wesentliche Dienste leistet. Unsere Schilddrüse erkennt außerdem dankbar an, daß das Kernhaus jodhaltig ist, so daß also vom Scheitel bis zum großen Zeh unser ganzer Organismus nur gutes von den Aepfeln zu erwarten hat.

Genossenschaftswesen

Unbedingte Verschwiegenheit der Verwaltungsorgane im ländlichen Genossenschaftswesen.

Die meisten Mitglieder der Verwaltungsorgane von Spar- und Darlehnskassen werden sich wohl dessen bewußt sein, daß Verschwiegenheit für die gedeihliche Entwicklung der Spar- und Darlehnskasse unbedingt und in erster Linie von ihnen gefördert werden muß. Leider gibt es aber immer noch Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder, ja sogar Rendanten, welche glauben, sich nach außen hin wichtig zu tun, wenn sie über die internsten Kassenangelegenheiten (Spareinlagen und Schulden) öffentlich vertraulich verhandeln. Ja noch schlimmere Fälle erlebt man, indem sich Verwaltungsorgane in angeheitertem Zustande in Gastwirtschaften als Gesprächsstoff die Spar- und Darlehnskasse und deren Geschäfte wählen. Derartige Personen, welche die üble Angewohnheit haben, dem übermäßigen Alkoholgenuß zuzusprechen, sollte man überhaupt nicht für derartige Vertrauensposten heranziehen. Andere, die eben aus sogenannter Wichtigtuerei zur Ausplauderei geneigt sind, sollten möglichst schnell von ihrem Amte entfernt werden. Hier müssen die Mitglieder der Einzelgenossenschaft hellhörig sein und nicht, wie dies bei derartigen Fällen leider so oft geschieht, der Genossenschaft den Rücken kehren, sondern in der Generalversammlung, wo jedes Mitglied gleiches Stimmrecht besitzt, dafür eintreten, daß die Mißstände beseitigt und neue vertrauenswürdige Personen als Ersatz in die Verwaltungsorgane gewählt werden. Auch treten die Fälle auf, daß Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder nach außen hin sehr verschwiegen sein können, jedoch nicht bei ihren allernächsten Familienmitgliedern. Wenn daraufhin das Gespräch durch den Ort geht, dieses Mitglied hat 1000 Zloty Spareinlagen und jenes Mitglied hat 500 Zloty Schulden, dann beschwört jedes Vorstands- und Aufsichtsratsmitglied seine Unschuld, und schließlich stellt sich dann heraus, daß z. B. meist die Frau es veröffentlicht hat; und deshalb soll der Mann, der einen solchen Posten hat, auch seiner Frau gegenüber Mann bleiben.

Vorstands- und Aufsichtsratsmitglied, bei deiner Tätigkeit in den Sitzungen usw. tue deine Pflicht und gib deine Ansicht unumwunden kund, aber im Privatleben meide jede Aussprache über die Geschäfte der Spar- und Darlehnskasse. Wenn die örtliche Spar- und Darlehnskasse als Bankgeschäft ausgebaut werden soll, muß auch die bankmäßige Schweigepflicht als eine Hauptbedingung eingeführt sein. Die Genossenschaft kann nur Vertrauen besitzen, wenn auch die Verschwiegenheit der Verwaltung gegeben ist. Erst dann werden Spareinlagen hereinzubekommen sein und dann die Geschäfte sich zur Zufriedenheit der Mitglieder entwickeln können. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß bei den einzelnen Genossenschaften, bei denen solche Mißstände herrschen, diese abgestellt werden, und mögen sich die einzelnen Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder der Genossenschaften, deren Geschäfte sehr langsam gehen und keine Spareinlagen hereinbekommen, überlegen, ob nicht die Ausplauderei an dem lahmen Geschäftsbetrieb schuld ist. Erst dann, wenn mit der notwendigen Sorgfalt und nur durch die würdigsten Vertrauensmänner die Genossenschaften geführt werden, können sie zum Segen ihrer Mitglieder und der gesamten ländlichen Bevölkerung große Leistungen vollbringen.

Schw.

Fragekasten

Frage: 1. Empfiehlt es sich, schon im Herbst oder erst im Frühjahr die Bäume zu beschneiden? In der Fachliteratur wird gewöhnlich der Herbstschnitt empfohlen, während viele Praktiker auf dem Standpunkt stehen, daß beim Herbstschnitt ein leichteres Erfrieren der Bäume möglich ist und man daher nur den Frühjahrsschnitt anwenden sollte?

Antwort: Auf das Erfrieren der Bäume ist Herbstschnitt ohne Einfluß. Wohl aber leiden nicht selten die Zellgewebe um die Wunde herum durch Winterfrost. Aus diesem Grunde schneidet man bei Formobstbäumen die Verlängerungszweige nicht gern im Herbst, falls es darauf ankommt, daß das ausgewählte Auge auch tatsächlich einen tadellosen Trieb liefert. Hingegen kann der Fruchtholzschnitt unbedenklich im Herbst ausgeführt werden. Wenn dabei auch einmal das obere Auge an der Schnittfläche Schaden nimmt, so macht das nichts. Ebenso kann man die naturgemäß geformten Baumkronen, also die der Hoch-, Halb- und Buschstämme schon vom Herbst an zu jeder Zeit schneiden. Werden dabei stärkere Zweige oder Aeste nahe am Stamme entfernt, so ist es zweckmäßig, etwas Baumwachs zum Schutze aufzustreichen.

Frage: 2. Ist es ratsam, bei Johannis- und Stachelbeersträuchern nur die einjährigen Triebe stehen zu lassen und alle älteren abzuschneiden, oder hat man mit einem höheren Ertrage zu rechnen, wenn man auch einige ältere Triebe stehen läßt? Sind die Zweige am Boden abzuschneiden oder einige Zentimeter über demselben?

Antwort: Wenn Sie bei den Beerensträuchern nur die einjährigen Triebe stehen lassen, so hat das Unfruchtbarkeit zur Folge, denn Beerensträucher tragen am mehrjährigen Holze. Nur selten wird ein einjähriger Trieb fruchtbar. Richtig ist, alljährlich 3 bis 4 kräftige Jungtriebe stehen zu lassen und später jeden Winter alles herauszuschneiden, was älter als dreijährig ist. Der Strauch hat dann immer je 3 bis 4 ein-, zwei- und dreijährige Triebe.

Frage: 3. Sollten von frischgepflanzten Himbeersträuchern nur die vorjährigen Triebe entfernt oder auch die diesjährigen zur Hälfte beschnitten werden, wie es vielfach empfohlen wird?

Antwort: Ihrer Frage nach wollen Sie ältere Himbeersetzlinge zur Anlage verwenden. Das ist an sich wenig ratsam. Das beste Pflanzmaterial sind kräftige, einjährige Ausläufer, die also zweijähriges Holz überhaupt noch nicht haben. Rückschnitt der Triebe beim Pflanzen auf etwa 50 Zentimeter Höhe ist unbedingt richtig, da es im ersten Jahre ja nicht auf eine Ernte ankommt. Zweijähriges Holz wird in allen Fällen bald nach der Ernte abgeschnitten, da es ohnehin abstirbt.



Der alte Gärtner (der ein Springbrunnenbecken zementiert hat): „Ein großes Unglück, gnädige Frau! Der Zement ist so schnell erstarrt, daß ich nicht mehr herauskomme."

Hausfrau: „Aber Sie können unmöglich da stehen bleiben. Sie sind doch kein Ersatz für den kleinen Amor!"